Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängig jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung in Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 36. Prag, den 9. September 1910. IV. Jahrgang.

Jüdische Politik.

Vom Reichsratsabg. Doz. Dr. **Artur Mahler.**

Man braucht kein unbedingter Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung zu sein, um anzuerkennen, daß die großen politischen Wandlungen bei uns in Oesterreich mit dem Wirtschaftsleben der Völker aufs engste verknüpft sind, mag auch die Vermummung eine so vollkommene und suggestive sein, daß die Akteure selbst sich dessen nicht bewußt werden. So ist denn manche einst mächtige Partei vollkommen verschwunden, weil sie die Schale für den Inhalt nahm, und wenn auch der Mensch nicht allein vom Brote lebt, wenn auch sicherlich der Komplex jener Fragen, die man als rein national bezeichnen mag, einen hervorragenden Raum einnehmen, so ist es doch anderseits ebenso sicher, daß der Mensch ohne Brot überhaupt nicht leben kann.

Von einer jüdischen Politik, besser gesagt Landespolitik, kann man in Oesterreich erst seit dem Auftauchen des allgemeinen Wahlrechtes sprechen. Zwar gab es schon vorher jüdische Politiker und sogar auch eine rein jüdische Partei. Sie kamen aber für die jüdische Politik kaum in Betracht. Die „jüdische Volkspartei" hat niemals in der Bevölkerung Wurzel gefaßt und die jüdischen Politiker waren entweder Interessenvertreter, die wegen ihrer hervorragenden Bedeutung ins Parlament entsandt, dort einer der großen nationalen Gruppen angehörten (wie Adolf Schwab, der Abgeordnete der Reichenberger Handelskammer), oder wenn auch von rein jüdischen Wahlkreisen delegiert, waren sie durch die eiserne Disziplin des Polenklubs an einer bedingungslosen jüdischen Interessenvertretung gehindert.

Erst das allgemeine Wahlrecht ließ das mächtige Interesse für eine Politik der Juden als Juden aufflammen. Die eigenartigen Siedlungsverhältnisse brachten es mit sich, daß trotz der raffiniertesten Wahlgeometrie eine große Anzahl jüdischer Wahlkreise entstehen mußte und in zahlreichen anderen — und nicht bloß im Osten — die Juden das ausschlaggebende Element wurden. Da tauchte vor allem die Frage auf: Sollen die Juden überhaupt sich als Juden aktiv an der Politik beteiligen? Die Frage war nicht einheitlich zu lösen. Die Schaffung von nationalen Katastern für alle Völker und auch für die Juden war absolut ausgeschlossen, die territoriale Basis für die Wahlkreisschaffung stand fest. Und nun lag die Angelegenheit folgendermaßen: In Wien mußten zwei Wahlkreise mit überwiegend jüdischer Bevölkerung entstehen, in Mähren waren die Juden in einem Kreise mit 35% der Wähler vorhanden, in einigen anderen gleichfalls mit höheren Perzentzahlen. In Böhmen konnten sie höchstens bei dem internen Kampfe der deutschen, resp. tschechischen Parteien in einigen Bezirken den Ausschlag geben. Galizien mit seinen 800.000 bis 900.000 Juden hätte mindestens auf 13 jüdische Mandate Anspruch gehabt, die Bukowina auf 2. Die übrigen Kronländer kamen nicht in Betracht.

Diese Tatsachen geben die Beantwortung der vorhin aufgeworfenen Frage: die Wiener Judenschaft war in dem einen Punkte einig, daß die zwei Mandate, die sie zu vergeben habe, an Juden fallen müßten. Gemäß aber der in Wien noch sehr starken Tradition sollten diese nicht als jüdische Politiker einziehen, sondern etwa als deutschfortschrittliche Vertreter der Juden Wiens. Ein entgegengesetzter Versuch von jüdischnationaler Seite mißlang.

In Böhmen ging die Tendenz nach der Abstinenz von jüdischer Politik. Praktische Erfolge waren nicht zu erzielen und eine Stellungnahme in dem nationalen Kampfe ebenso wie in dem Kampfe der Parteien innerhalb eines nationalen Lagers hätte die Gefahr des Anfachens des Antisemitismus mit sich gebracht.

In Mähren war durch den Bestand eines deutschen und tschechischen nationalen Katasters und entsprechender Wahlkreise die Situation für die Juden wesentlich vereinfacht. Sie waren in Zweifelfällen nur vor der Situation: für oder gegen den Antisemiten zu stimmen — und da gab es allerdings keinen Zweifel.

Die Hauptschwierigkeit lag in Galizien. Bisher waren die Juden bedingungslos im Gefolge der Polen, resp. des Polenklubs marschiert. Nun erschienen aber als neuer mächtiger Faktor die Ruthenen auf dem Plan und als Vertreter der Bauern die „polnische Volkspartei". Der Kampf dieser drei Gruppen war von einer unerhörten Erbitterung und jede bedingungslose Parteinahme der Juden für eine derselben konnte die schlimmsten Konsequenzen haben. Lebte doch in ganz Ostgalizien der Jude im engsten Kontakt mit den Ruthenen, in Westgalizien auf dem flachen Lande mit den Bauern, dem fanatischen Anhänger der Volkspartei Stapinskis. So führte schon dieses Bedenken mit absoluter Notwendigkeit zur Aufstellung selbständiger jüdischer Kandidaten. Ich will von all den psychologischen Momenten gar nicht sprechen, wie dem erwachenden Selbstbewußtsein, der Begeisterung für die eigene Sache zu kämpfen usw., sondern möchte nur noch auf folgendes hinweisen: Es war nicht Haß gegen das Polentum, der die Erregung so mächtig aufflammen ließ, sondern Mißtrauen gegen die Möglichkeit der Vertretung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Juden Galiziens innerhalb eines so gewaltigen Gefüges, wie es der Polenklub darstellte. Und besonders das Gesetz über die Sonntagsruhe war es, das dies Mißtrauen wachhielt und nährte. Als Resultat des mit bewunderungswertem Mut und grenzenloser Hingabe geführten Kampfes zogen drei selbständige jüdische Vertreter aus Galizien und einer aus der Bukowina (dort war das zweite Mandat an einen rumänischen Sozialdemokraten verloren gegangen) ins Parlament ein. Außerdem entsandte Galizien vier jüdische Mandatare als Mitglieder des Polenklubs, zwei als Sozialdemokraten und einen keinem Verband Angehörigen.

Vom ersten Moment an war es den „im jüdischen Klub" vereinten jüdischnationalen Abgeordneten klar, daß sie neben der speziellen Vertretung der Interessen ihres Wahlkreises und

Feuilleton.

„606".

Ich und mein Nachbar in der Sommerfrische, ich ein Jude und mein Nachbar ein deutscher Christ, pflegen jeden Morgen unsere Tagesblätter zu tauschen. Das ist eine bequeme Einrichtung; auf diese Weise hat jeder von uns täglich zwei Zeitungen. Ich, der Jude, gebe ihm meine Zeitung, die ich abonniert habe, das heißt also, ich gebe ihm „Nowoje Wremja" mit den Artikeln von Menschikoff, und er, der Christ, gibt mir sein Blatt, die liberale „Frankfurter Zeitung". Er liest in meiner Zeitung, daß in Rußland Cholera- und Pestepidemie wüten und sich täglich mehr verbreiten und daß an dem Auftreten dieser Epidemien die Juden und einige Mäuse schuld seien und daß das einzige, was die Behörde zur Unterdrückung der mörderischen Krankheit unternommen habe, darin besteht, daß sie 1. einige Rinnstöcke mit Kalk verschmieren ließ, 2. die Absicht hat, einige Notbaracken zu errichten, und daß sie hauptsächlich 3. den Kranken verbot, sich von jüdischen Aerzten heilen zu lassen. Ist demnach ein christlicher Arzt zur Stelle, ist's recht, wenn aber nicht, so hat der Kranke seine Schuldigkeit zu tun und zu sterben.

Ich hinwiederum lese in seiner Zeitung, daß irgend ein großer Professor, Professor Dr. Ehrlich in Frankfurt, ein Injektionsmittel gegen die schrecklichste aller schrecklichen Krankheiten, gegen die Syphilis, erfunden habe und daß dieser Professor Ehrlich der größte Mann aller Jahrhunderte sei, daß dem Erfinder in allen Städten und Ländern noch bei Lebzeiten Monumente gestellt werden sollten, daß der Gelehrte, um sich kurz zu fassen und seinem Mittel nicht langatmige chemische Bezeichnungen geben zu müssen, es kurzweg „606" benannte. Und so nebenbei erfahre ich, daß Professor Ehrlich Jude ist.

Mein Nachbar ist ein liberaler Mann und entledigt sich aller bösen Träume „zu Menschikoffs Kopf". Menschikoff ist gar kein Mensch, sagt er, sondern ein wildes Tier. Daß die Mäuse und — die Juden die Krankheiten eingeschleppt hätten, glaubt er einfach nicht. Vom Auskalken der Rinnstöcke hält er nichts. Baracken wären schon eher etwas, der Fehler ist bloß, daß sie erst errichtet werden müßten, und da sind wieder — Lieferanten, Unternehmer, Intendanturen und Senatorenrevisionen unvermeidlich. Juden zu einer Krankenheilung nicht zuzulassen, sagt er, ist einfach eine Mörderei, so etwas wird selbst bei den Wilden in Mittelafrika nicht vorkommen. Und, um mich zu trösten in meiner Niedergeschlagenheit, verweist mich der Deutsche auf Professor Ehrlich und meint, wir, wir Juden können stolz sein auf ihn.

Der Trost meines Deutschen hat mich wenig getröstet. Mir wollte es auf keine Sekunde aus dem Sinn, daß Ehrlich Jude ist. Und ist er einmal Jude, so liegt die Folgerung nahe, daß ein großer Teil der Menschen seine Erfindung gar nicht wird benützen wollen.

Ich sehe es gerne, wenn man konsequent ist, d. h. wenn man nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Hat man sich irgend etwas vorgenommen, so soll man es auf allen Gebieten in gleicher Weise durchführen. Z. B. hat sich ein Teil der Menschen vorgenommen, sich von der Cholera nicht durch jüdische Aerzte heilen zu lassen, so ist es nur recht und billig, daß dieselben Menschen nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern dem vorgesteckten Ziele auf allen Gebieten folgen.

Und demgemäß bin ich dessen sicher, daß, wenn irgend ein russischer Bellamy heute in einem „Zukunftsstaat" schildern wollte, wie Rußland in einigen Jahrzehnten aussehen werde, sein Bild ungefähr wie folgt ausfallen würde:

Von Cholera wird sich ein echt russischer Mensch nicht heilen lassen, weil der Arzt entweder ein Jude sein oder vielleicht von Juden abstammen wird. Eine Anleihe wird Rußland nicht abschließen, weil der ausländische Bankier von den Mendelssohns abstammen wird. In ein

Landes auch auf die der gesamtösterreichischen Judenschaft Rücksicht zu nehmen hätten. Nur dann konnten sie den Namen „jüdischer Klub" rechtfertigen.

Es ist vielleicht nicht schwer, Ziele und Zwecke einer jüdischen Politik zu kennzeichnen, die diesem Prinzipe folgt, unendlich schwierig aber, dies in Taten umzusetzen. Diese Schwierigkeiten resultieren aus der Struktur des österreichischen Parlamentes und der österreichischen Judenschaft.

Die Grundlage des Denkens des österreichischen Abgeordnetenhauses ist die nationale. Sämtliche Fragen des Wirtschaftslebens, der Verwaltung, der kulturellen Entwicklung sind national beeinflußt, werden unter dem nationalen Gesichtswinkel angesehen. Da es sich aber zumeist um nationale Herrschaftsfragen handelt, so führt dies zu einer Isolierung der jüdischen Vertretung — mit anderen Worten, die Juden können sich weder der slawischen Union noch den unter christlichsozialer Führung stehenden Deutschen politisch anschließen. Die einzige Möglichkeit in dem so zerklüfteten Oesterreich, die Entwicklung, die unbedingt kommen wird, ist der Aufbau und die Gliederung der einzelnen Gruppen nach der kulturellen Seite. Man kann in der Wirtschaftspolitik, in der Verwaltung, gewiß auch in der Auffassung aller nationalen Fragen fortschrittlich oder rückschrittlich sein, man kann aber unmöglich eine rein deutsche, tschechische oder polnische Wirtschaftspolitik treiben. Da man dies aber versucht, auf der anderen Seite die klerikal-reaktionären Elemente aller Lager sich immer verstehen, so ergibt sich hieraus — ich möchte fast sagen automatisch — die Vorherrschaft der Reaktion in Oesterreich.

Man wird mir einwenden: die 88 Sozialdemokraten! Diese Partei ist heute die Gefangene ihrer Erfolge und außerdem von inneren nationalen Gegensätzen mindestens ebenso affiziert wie die Gesamtheit des Hauses.

So ist es angesichts dieser Verhältnisse Pflicht der jüdischen Delegation und Aufgabe ihrer Politik, unbeirrt von der Parteien Gunst oder Ungunst alle Ereignisse unter dem doppelten Gesichtswinkel zu prüfen: 1. Bedeutung für die Judenschaft, 2. Bedeutung für den Fortschritt. Abgesehen von den praktischen Erfolgen erreicht sie dadurch ein Doppeltes: sie wird den nicht dem Klub angehörigen jüdischen Abgeordneten vielfach einen Rückhalt innerhalb ihrer Verbände bieten und sie wird ferner einer künftigen jüdischen Delegation eine fortschrittliche Tradition und damit eine wohlgefügte Basis schaffen. In politisch-taktischer Hinsicht sind dies meines Erachtens die unverrückbaren Fixpunkte, das Um und Auf einer jeden gesunden Politik, sie bieten aber, wie ich glaube, auch die einzige Möglichkeit, jener Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich aus der inneren Struktur der österreichischen Judenschaft ergeben.

Wenn es möglich wäre, die $1^1/_4$ Millionen österreichische Juden auf einer Plattform zu vereinen, so würden diese, kraft ihrer Intelligenz, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer Kulturhöhe einen Faktor bedeuten, über den weder irgend eine Regierung noch irgendwelche „Reichspartei" zur Tagesordnung übergehen könnte. Man pflegt nun den Partikularismus anzuklagen, die Denkart der Juden dafür verantwortlich zu machen, daß sie sich nicht zusammenfinden. Ich will nun nicht sagen, daß dies unmöglich sei, im Gegenteil, man muß sich aber hüten, in steter Selbstverkleinerungssucht, die Schuld in uns zu suchen, die tatsächlich in den Verhältnissen liegt — man muß aber auch versuchen, über die trennenden Momente hinauszukommen.

Im Westen der Monarchie, wo die Juden nicht in Massen leben, wo auch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse meist günstiger sind und wo die Tradition der liberalen Aera noch eine sehr wirkende ist, sehen viele im Antisemitismus eine vorübergehende Erscheinung, sie verschließen ihre Augen vor der stillen, aber um so gefährlicheren Minierarbeit, die er gemeinsam mit dem Klerikalismus leistet, nämlich der planmäßigen Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen nicht nur, sondern besonders aus dem wirtschaftlichen Leben. Sie fürchten, daß bei Proklamierung einer jüdischen Politik in Oesterreich kein Hindernis mehr bestünde, an der allerdings nur auf dem Papier bestehenden Gleichberechtigung zu rütteln, sie aufzuheben. Natürlich ist dieser Schluß ganz falsch, die Angst durch solche Mittelchen nicht zu bannen. Denn wollte man wirklich auch de lege die Gleichberechtigung der Juden aufheben, so werden jene, die als Mitläufer der anderen Parteien erscheinen, dies nicht zu hindern imstande sein.

Im Osten wiederum steht ein Teil der jüdischen Bevölkerung auf dem Standpunkte, daß nur das im Lande so mächtige polnische Element, nur der Anschluß an dasselbe für die Juden Gewähr der Sicherheit bringe. Die wirtschaftliche Not, das Massenelend lasse sich nur in gemeinsamer Arbeit und durch Kompromisse bekämpfen. Nun ist aber der Grund dieses rapid anwachsenden Elends hauptsächlich darin gelegen, daß die nichtjüdische Bevölkerung Galiziens selbst einen Bürgerstand entwickelt. Dadurch wird der Jude, der bisher den Polen und Ruthenen den Bürger ersetzte, aus seinen Positionen verdrängt; daher das Elend besonders auch in den studierten Kreisen, gegen das keine Kompromisse helfen können. Dies wirkt aber dann sofort wieder auf den Westen, der die abströmenden Elemente aufnehmen muß.

Eine jüdische Politik muß daher bei aller Wahrung und Anerkennung der Landeseigenarten stets die Gesamtheit im Auge behalten. Sie muß über die von mir gekennzeichneten Differenzen hinaus die Basis für eine gemeinsame Arbeit suchen. Es fällt niemandem ein, das Wort von der jüdischen Politik im Sinne von „Sonderbestrebungen" oder „Sonderstellung" aufzufassen. Es ist die jüdische Frage ganz ausgesprochen eine Minoritätsfrage, ein Kampf um die wirkliche Gleichberechtigung. Und in diesem Sinne können nicht nur, sondern sollen alle Juden an der jüdischen Politik mitarbeiten.

(„Ost und West".)

Karlsbader Brief.

Karlsbad, anfangs September 1910.

Es ist noch nicht allzu lange her, da hatte ein Outsider, ein Nichtkarlsbader, der sich im Winter hieher verirrt hatte, in der Blochschen Wochenschrift die frevlerische Indiskretion begangen und ausgesprochen, öffentlich und ohne Umschweife ausgesprochen, daß in dieser Stadt, die noch vielfach — irrtümlich — als eine der letzten Bollwerke des deutschen Liberalismus angesehen wird, eine gesellschaftliche Trennung zwischen Juden und Christen bestehe, wie sie schärfer und ausgeprägter nicht mehr gedacht werden kann, daß die arischen Vereine alle Juden längst abgestoßen, daß zu christlichen Veranstaltungen, Bällen, Vergnügungen Juden weder eingeladen, noch eingelassen werden usw. Darob große Entrüstung und Empörung bei den hiesigen Kasalgrößen, die das System der Vertuschung und Verschleierung der Tatsachen brutal von einem Unbefangenen zerstört sahen. Alsbald aber rafften sie sich, angefeuert von dem „großen Reformator" Dr. Ziegler, zu einer Abwehr auf und drei Wochen später konnte man in demselben Blatte eine „Berichtigung" lesen, über die jeder Eingeweihte nur ein Lachen übrighatte. Es ist gar nicht so schlimm und es haben gar nicht alle Vereine die Juden ausgeschlossen und überhaupt, es herrscht bei uns in Karlsbad derzeit die innigste Harmonie zwischen Christen und Juden. Unterschrieben war das Elaborat, das übrigens seinerzeit schon in der „Selbstwehr" eine Glossierung erfuhr, von dem Hüter und Schutzpatron der „Eintracht", Rabbiner Dr. Ziegler, und dem Vizekultusvorsteher Dr. Rosenfeld, einem der eifrigsten Förderer des Antisemitismus, nein, der Assimilation.

Nun hat sich ganz zuletzt wieder einmal ein Fall ereignet, der drastischer als alle bisherigen Drastika — und wir haben schon eine recht stattliche Zahl solcher zu verzeichnen — illustriert, wie es mit der Harmonie und dem Frieden hier aussieht. Letzten Sonntag feierten die deutscharischen Turner hier ein Gauturnfest. Bei diesem Feste, bei dem auch ein getaufter Jude eine schwarzrotgoldene Begrüßungsfahne aussteckte, rückte auch die Karlsbader Feuerwehr aus, so ziemlich die einzige nichtjüdische Vereinigung, bei der noch einige ältere Juden aktiv tätig sind. Diese erhielten nun — man höre, staune aber nicht — Mann für Mann eine Zuschrift, sie möchten bei der Ausrückung nicht erscheinen! Gibt es eine niederträchtigere Verhöhnung, gibt es eine schallendere Ohrfeige? Muß einem nicht die Zornesröte aufsteigen ob solchen Schimpfes? Muß nicht die jüdische Gemeinde wie ein Mann sich erheben und laut und vernehmlich Genugtuung fordern? Und bleibt angesichts solcher Tatsachen etwas anderes übrig, als daß jeglicher Versuch zur Ausgleichung, zur gesellschaftlichen Annäherung oder gar „Verbrüderung" ein für allemal von jüdischer Seite aus als streng verpönt, als verächtlich und verabscheuungswürdig gebrandmarkt wird?

Aber der kennt die Karlsbader Judenschaft schlecht, der solches von ihr erwartet. Wohl haben sich die Getroffenen ein wenig entrüstet und ihren Austritt aus dem Feuerwehrverband, dem sie mit Liebe und Hingebung angehörten, angekündigt; aber die Herren Beschwichtiger und Volksverbrüderer sind in solchen Zeiten eifrig am Werke und sorgen dafür, daß auch dieser Fußtritt möglichst geräuschlos eingesteckt, daß auch diese Demütigung in echt christlicher Weise hingenommen wird und auch die zweite Wange hingereicht werde, auf daß auch diese kräftig geohrfeigt werde.

Es sind ja nur einige Hetzer, trösten sie, und nicht die maßgebenden Persönlichkeiten, von denen der Schimpf kam. Und wollen vergessen machen, daß alles, was nicht jüdisch heißt, vom letzten Straßenjungen bis zum Bürgermeister und weiter, den deutschen Turnern gehuldigt und ihnen zugejubelt hat. Und man kann sich schließlich des Gedankens nicht erwehren, daß auch dieser Schimpf ein verdienter war und daß vielleicht die Knechtsseligkeit und der Anbiederungsdusel so weit gegangen wäre, daß die jüdischen Feuerwerker tatsächlich zu dem deutsch-antisemitischen Turnerfest mitausgerückt wären. In Karlsbad ist auch das möglich.

Ein wunderlich Völkchen, wahrlich, sind die Juden von Karlsbad, ein Musterbeispiel jenes national degenerierten und der langsamen Auflösung bestimmten Teiles des westlichen Judentums, das weder den Weg zum Judentum zurück, noch den ganz aus dem Judentum heraus zu tun imstande ist, von beiden national klar bewußten Seiten gleichmäßig angefeindet und verachtet und noch immer ein deutschnationalliberales Scheindasein fristend.

Denn wer den Juden Karlsbads Nationalbewußtsein, deutsches nämlich, absprechen wollte, wird ihrem lebhaften Widerspruche begegnen.

Konzert wird ein echt russischer Mensch nicht gehen, weil auf dem Programm die Ouverture zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn-Bartholdy stehen wird. In die Oper wird er nicht gehen, weil „Carmen" vom Juden Bizet gegeben wird; auf einem Aeroplan wird er nicht fliegen, weil die Ansicht besteht, daß der Erfinder ein Jude namens Schwarz war, einen Scheck auf eine Bank wird er nicht ausstellen, weil die Idee der Schecks von einem italienischen Juden stammt usw. usw. Der Mensch muß nur konsequent sein. Und was das Injektionsmittel des Juden Ehrlich betrifft, so steht die Sache doch gewiß klar. Die echtrussischen Leute, die es brauchen, werden von dieser Erfindung keinen Gebrauch machen wollen....

Deshalb sage ich nur: was nützen mir die Trostworte meines Nachbars, des Deutschen? Was nützt es, daß es die größte Gabe ist, mit welcher je ein Mensch die Menschheit bedacht hat? Was nützt es, daß der Erfinder der größte Mensch aller Jahrhunderte ist? Das Unglück — ich weiß es leider bei mir — ist: Professor Ehrlich ist Jude und unsere echt russischen Leute, die verbieten, sich von der Cholera durch jüdische Aerzte heilen zu lassen, werden doch nicht auf halbem Wege stehen bleiben!

David Frischmann (Warschau).

Da die Arier sie nicht unter sich wollen, etablieren sie unter sich ein eigenes, nicht minder stramm nationales Deutschtum, gründen jüdische Turnvereine mit deutscher Etikette, jüdische Studentenvereine mit deutschen Farben — Paradegojim finden sich immer noch — und kurz und gut, in ihren Zirkeln führen sie das deutschnationale Maskenspiel unentwegt und mit großem Geschick weiter. Und wenn man gar hört, wie sie untereinander über ihre Glaubensgenossen sich unterhalten, könnte man meinen, in bester antisemitischer Gesellschaft zu sein.

Alles kann man bei den Karlsbader Juden finden: Geld, Rang und Stand, auch viel Standesunterschiederei, Vergnügungen, Kannegießerei, Kartenspiel und Würfellust, Tratsch und Klatsch, soviel das Herz begehrt, nur eines nicht: politische Aufrichtigkeit, Rückgrat und Selbstachtung. Denn sie leben von der Heuchelei und vom Scheine.

Gäbe es nicht eine neue Generation, die mit anderen Augen sehen gelernt, die wieder ein Ideal, ein jüdisches Ideal, mit Begeisterung empfangen und mit Treue hütet, gäbe es nicht Söhne, die das Treiben ihrer Väter verurteilen, die wieder voll Mut und Hoffnung einer neuen jüdischen Zukunft entgegengehen, man könnte über das Judentum dieser Stadt den Stab brechen oder in doppeltem Sinne dieses Wortes: „das Kreuz machen".

Zur tschechisch-jüdischen Assimilation.

Wer auf das Rauschen im tschechischen Blätterwald hinhorcht, wird es leicht verstehen, warum dieses Kapitel aus den Spalten unseres Blattes nicht verschwindet. Dabei ist es uns aber psychisch unmöglich, alle Berichte und Artikel dieser Richtung zu registrieren. Wir beschränken uns vorläufig auf die Artikelserie im „Národni Obzor".

Diese Woche polemisiert ein tschechischer Jude, wie wir annehmen, mit dem vorwöchentlichen Artikel des Herrn Lomoz. In einem anderen Absatz rechnet ein J. K. mit den tschechischen Juden ab. Er sagt: Untereinander sprechen sie die „alleinseligmachende" Sprache, das heißt deutsch, böhmisch nur vor dem Publikum. Auch die Eingaben bei Gericht geschehen in deutscher Sprache. Ihre Verwandten (der Schreiber scheint auf gewisse Personen anzuspielen) gehen gar nicht in die Stadt, in der nicht das „Prager Tagblatt" aufliegt, die Hauptlektüre der „tschechischen Juden". Sie lesen es nicht, weil sie mit ihm übereinstimmen, sondern angeblich, damit sie sich bilden. Ihre Kinder füllen in Prag die Mittelschulen. Hie und da ist auch einer in der tschechischen Schule, und der weist darauf hin, daß die Tschechisierung bei den Juden fortschreitet, sein Bruder aber ist vielleicht bei einer Burschenschaft. (Das ist auch wirklich vorgekommen. Die Red.)

Es ist auch staunenswert, daß Leute, die sich sonst nicht eingehend mit der Judenfrage befassen, fast instinktiv, aus ihrem Gefühl heraus, den Kern der Sache erfassen. So sagt auch treffend der Artikelschreiber: „Uebrigens glaube ich, daß von den Tschechen niemand verlangt, daß das jüdische Volk seiner Nationalität entsagt, man verlangt bloß, daß sich die Juden in tschechischen Städten zu den Tschechen so verhalten wie in den deutschen Städten zu den Deutschen."

Sie verweisen auch auf einzelne, die sich um das tschechische Volk oder um dessen einzelne Zweige Verdienste erworben haben. Zum Beispiel Dr. Lederer angeblich, wegen seines Einschreitens bei Björnson. Ungeachtet dessen, daß dieser Schritt und die Verteidigung den Slowaken nichts genützt, sondern neuerliche Verfolgungen hervorgerufen hat, ist es sehr fraglich, ob den Dr. Lederer bloß die Liebe zu ihnen dazu veranlaßt hat. Wenigstens stellt er in den Artikeln über Björnson seine verehrte Person in dem Maße in den Vordergrund, daß es scheint, daß die Aufschrift nicht Björnson, sondern Dr. Lederer lauten sollte. Das ist der Dank und die Anerkennung, welche die Arbeit eines der hervorragendsten tschechischen Juden findet.

Ist denn für das jüdische Volk nichts mehr zu leisten, als daß sich die Herren für Fremde anstrengen, um dafür Undank und Spott zu ernten? Was ist die Bedrückung der Slowaken, die übrigens die Schuld an ihrer Lage den Juden zuschreiben, gegen das Elend unserer Brüder im Osten. Für die haben aber die Dr. Lederer kein Gefühl.

*

Die tschechischen Juden haben sich jetzt in Denunziation etabliert. Kein ehrenvolles Geschäft, aber sie verstehen es gut. Ihr Blatt schreibt: „Gegen den Zionismus arbeitet die tschechisch-jüdische Bewegung journalistisch und in Versammlungen seit den 97er Jahren." (Dem Zionismus hat es aber bisher nichts geschadet.) Da die tschechischen Juden aber selbst nichts ausrichten, so hetzen sie uns die nichtjüdische Oeffentlichkeit auf den Hals, die angeblich die Gefahr des Zionismus unterschätzt und den Kampf als eine innere Angelegenheit, welche die weitern Kreise nicht interessiert, ansieht. Das sei aber ein falscher und fehlerhafter Standpunkt. In Böhmen gebe es 100.000 Juden und der Oeffentlichkeit könne es nicht gleichgültig sein, ob diese Leute freisinnig oder klerikal sind, ob sie sich als Fremdlinge erklären oder ob sie sich als Zugehörige der tschechischen Nation fühlen.

Eine köstliche „Definition" des Zionismus hat sich auch der Schreiber konstruiert. Der Zionismus ist nach ihm ein Gemisch gedankenloser „Jüdischlichkeit" (ein neues Wort, das in der Redaktion des tschechisch-jüdischen Assimilantenorganes zum Zwecke der Zionistenverfolgung erst geprägt wurde): der Orthodoxie, einer billigen Philantropie und der Furcht vor dem Antisemitismus. Und deshalb soll die nichtjüdische tschechische Oeffentlichkeit dem Zionismus mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als es bisher geschehen war. Die tschechischen Juden laden also die tschechische Oeffentlichkeit zu einem kleinen Pogrom auf die Zionisten ein. Das ist ein gefährliches Spiel.

Wir wissen aus Erfahrung, daß diese „Oeffentlichkeit" keinen Unterschied kennt zwischen zionistischen und assimilatorischen Fensterscheiben und bei Geschäftsplünderungen des Jahres 1897 nicht erst nach der politischen Ueberzeugung des Chefs gefragt hat. Der Pfeil, den die tschechischen Juden gegen uns abschießen, könnte leicht ihre eigene Brust treffen. Für die Zionisten folgt daraus, die Aufklärung über die Bewegung nicht diesen Herren allein zu überlassen, sondern auch in tschechischer Sprache die Propaganda aufzunehmen, um nach allen Seiten aufklärend zu wirken. Allerdings haben wir vor lauter „inneren Angelegenheiten" zu dieser Arbeit keine Zeit.

„Wie denken Sie über Rußland?"

Eine Betrachtung von **Heinrich Pollatschek.**

Es war heuer im Frühjahr. Der Hallensche Komet machte viel von sich reden und jagte vielen Menschen Furcht ein. Da konnte man in einem deutschen Witzblatt eine Illustration sehen, darstellend unseren Globe, der von Splittern des oberhalb der Erde segelnden Kometen vernichtet werden soll; unterhalb des Bildchens las man die Worte: „Männeken, wenn Sie schon mit Ihren Splittern unserem Erdball etwas antun wollen, so trennen Sie Rußland von Europa."

Unwillkürlich mußte ich mich in den letzten Wochen an diese Worte erinnern und mir sagen, wie treffend angebracht diese Bitte war. Ja, wohin aber mit Rußland? Ein neuer Weltteil wird kaum mehr entdeckt werden, der in Unkenntnis der Sachlage sich Rußland einverleiben ließe, und die bekannten Weltteile? Ich glaube, daß selbst das dunkelste Afrika dankend ablehnen würde.

*

Der Bär — mußte man nicht annehmen, daß er, nachdem ihn der kleine Mann im fernen Osten auf den Rücken gelegt hat, ein Vierteljahrhundert machtlos liegen bleiben muß, ohne sich erheben zu können? Doch nein, schon beginnt er sich zu rühren. Und wem verdankt das die Welt? Nur der europäischen Diplomatie.

Mir fällt das bekannte Sprichwort ein: „Bevor sich besinnt der Chacham, besinnt sich der Narr." Es ist das nicht wörtlich zu nehmen, denn wenn sie alles sind, die russischen Diplomaten, Narren sind sie nicht, im Gegenteil, während bei uns in der Zeit der serbischen Wirren darüber debatiert wurde, ob es nicht angezeigt wäre, in eine Entente mit Japan einzugehen, hat die russische Diplomatie es verstanden, sich seinen Besieger, seinen Feind von ehemals, zum Freunde, zum Verbündeten zu machen, um nach dem Westen alle seine Kräfte frei zu bekommen.

Um der Welt Ruhe und Frieden zu sichern, müßte das Fell des Bären immer zumindest an einem Ende gezaust werden, so aber, nicht beunruhigt im fernen Osten, kann er Europa bald seine Tatze spüren lassen.

*

Und wie mächtig ausgerüstet steht heute Rußland dem Westen gegenüber. Seine Schiffskolosse liegen wohl am fernen Meeresgrunde, Heer und Marine sind geschwächt, korrupt seine Heeresverpflegung, die revolutionäre Hydra hat ihr Haupt nicht niedergelegt, an seiner Cholera aber besitzt es ein mächtiges Bollwerk, und fast scheint es, daß das Zarenreich absichtlich nicht mit aller Energie dieser verheerenden Seuche an den Leib rückt, sich vielmehr sagt: „So wie die Napoleonische Armee auf unseren Schneefeldern zugrunde ging, so muß jede feindliche Invasion durch die Pest vernichtet werden."

Es kann einer diesen Gedanken als absurd bezeichnen und von sich weisen, so weit er will, immer aber muß er sich einem aufdrängen, wenn man von den sanitären Maßnahmen hört, die Rußland zur Bekämpfung der Seuche trifft, vielmehr nicht getroffen hat.

*

„Mangel an Aerzten," hört man aus dem Innern dieses weiten Reiches, jüdische Aerzte werden trotzdem von der Behandlung der Cholerakranken ausgeschlossen; Hunderte und Aberhunderte von tüchtigen und gewissenhaften Männern, die voll Opfermut ihr Leben in die Schanze schlagen wollen, um ihren Nächsten zu retten, müssen beiseite stehen.

Gibt es einen Staat auf der ganzen Erde, welcher in Zeiten einer Epidemie Aerzte von ihrer Tätigkeit ausschließen wollte, einzig und allein deshalb, weil es Juden sind? Und Europa? Es zittert und schweigt.

Wenn es irgendwo am Balkan, in Kreta oder in Albanien bloß zu glimmen beginnt oder wenn in China der Vertreter einer fremden Macht sein Leben einbüßt, wie stecken sie da gleich die Köpfe zusammen, all die Diplomaten an der Spree und an der Donau, an der Seine und an der Themse, gleich wird an die Bildung eines internationalen Gendarmeriekorps geschritten, rasch wird ein internationales Geschwader ausgerüstet unter Befehl eines Weltadmirals, welches nach fernen Weltmeeren zieht, um die Schuldigen zu bestrafen und Sühne zu erlangen; daß aber von den Mächten ein energischer Druck auf Rußland ausgeübt worden wäre oder daß mächtige internationale Sanitätskolonnen diesem Staate aufoktroyiert werden sollen, davon wird man kaum etwas hören.

*

Der Beherrscher aller Reussen weilt jetzt auf fremdem Boden, es ist nicht bekannt, daß er, wie es seinerzeit das italienische Königspaar tat, die Cholerabaracken besucht hätte, bekannt ist aber, daß die Juden aus der Nähe des Schlosses, in welchem er als Gast weilt, wegsiedeln mußten. Ob auch die Juden im East-End fort müßten, wenn Se. Majestät der Kaiser von Rußland als Gast in London einziehen würde? Nein und hundertmal nein! Von Liebedienerei ist der Brite frei.

*

Im Kurgarten einer lieblichen Badestadt in Böhmen war es, im Schatten der Bäume luden die langen Bankreihen zum Sitzen ein; auch ich nahm auf einer der Bänke, auf welcher schon eine Frau mit ihrem kleinen Töchterchen saß, Platz. Ein Blick auf die Lektüre, die sie in den Händen hielt — es war eine „jiddisch" gedruckte Zeitung — überzeugte mich, daß es eine Glaubensgenossin aus dem Osten, entweder aus Galizien oder Rußland sei. Nach wenigen Worten erfuhr ich, daß sie eine Russin sei und zur Kur da weile; sie erzählte viel von der Drangsalierung, die sie zu ertragen haben, und dennoch, so eigentümlich es klingt, bei jedem Worte verriet sie die Sehnsucht nach der Heimat — russische Juden und eine Heimat! Als ob ihnen die nicht jeden Tag gekündigt werden könnte.

„Und wie ist es mit der Sanitätspolizei bei Ihnen zu Hause?" frug ich sie.

„O, lieber Herr," erwiderte sie, „die Sanitätspolizei in Rußland findet so vielseitige Verwendung, am allerwenigsten aber für ihre eigentliche Bestimmung. Denken Sie nur," fährt sie fort, „wenn es mir einfallen sollte, meine zwei

Schwestern und meine Schwägerinnen zu einer Tasse Tee einzuladen, muß ich es der Revierpolizei anmelden, und die dringt bei mir ein und untersucht, ob nicht ein verkappter Revolutionär darunter ist.“

Das wäre so etwas für unsere Five-o-clock-Tee-Gesellschaften, dachte ich mir im stillen.

„Es würde mich gar nicht wundern,“ bemerkte ich, „wenn nächstens ein Minjan bei einer Mile bei Ihnen polizeilich aufgehoben werden sollte und der Mohl administrativ verschickt würde, weil er mit der Waffe in der Hand, mit dem kleinen silbernen Mohlinstrument, betreten wurde.“

Mit den Worten: „Auch das ist bei uns möglich,“ verabschiedete sich die Frau von mir.

Der Heinedemolierer.

Selbstredend ist kein anderer gemeint als Adolf Bartels. Es wäre auch keiner Zeile wert, darüber zu schreiben. Aber die Sache wächst sich zu denkwürdiger Komik aus. Und trotzdem: die Literaturgeschichte Bartels erlebt Auflage über Auflage, Zeitschriften drucken noch immer seine „Heinefunde“ und unorientierte Leute gibt es ja auch noch. Wäre Bartels wenigstens sonst ein ehrlicher Forscher, so müßte man ihn auch in diesem Punkte ernster nehmen, insofern, als man sich ganz offen gestehen könnte: Hier spricht ein antisemitischer Forscher. Aber der Fall Bartels liegt anders. Keine literarhistorische Zeitschrift anerkennt seine Literaturgeschichte, kein Katheder, wenn er nicht Politik treibt, beachtet ihn. So kann man nur sagen: hier spricht ein antisemitischer Hetzer. Ein Revolverjournalist. Natürlich — sein Echo findet so etwas. Dazu hat Bartels ja auch eine klingende Firma: Professor in Weimar. In der Goethestadt! Heine kann diese Feindschaft wenig schaden. Wir meinen, der Bedeutung und Würdigung Heines. Denn alle lebenden Dichter und Künstler sind von ihm erfüllt, sind — trotz der anderen Zeit — ohne ihn undenkbar. Das deutsche Denken ist durch ihn hindurchgegangen. Und diese Männer bekennen es auch. Man lese einmal Dehmels: Heinedenkmal. Und Dehmel ist der größte Lyriker, der nach Heine kam. Oder tue ich Bartels Unrecht, wenn ich von den Dichtern von heute spreche und ihn übergehe. Er hat nämlich auch zwei eigene Gedichtbände, glaube ich, herauszugeben sich nicht gescheut. Diese Gedichte richten ihn. Wer mit solchem Geschmack Heine antastet, der verdient kein besseres Los, als antisemitischer Hetzer zu werden. Es ist nicht lange her, da Bartels wieder in der „Staatsbürgerzeitung“ und in der Berliner Zeitung „Das Reich“ neue Ausgrabungen über Heine veröffentlicht hat. Und er kommt zu dem Schlusse: Heine war ein „vollkommener Lump“. Denn — hier ist ein Beispiel für diese antisemitische Logik (es gibt doch so etwas?) — Heine hat sich seinerzeit in München als Studierenden ausgegeben. Warum? Um keine Steuern zu zahlen. Einen anderen Grund gibt's doch nicht. Folglich: Heine war ein Lump.

Aber eines hat uns Bartels doch vor der Welt miterobern geholfen: Heine, den Juden. Ja, Heine wird allmählich der Typus des jüdischen, poetischen Empfindens. Das ersetzt zehn Denkmäler. Da hat die Bonner dramatische Gesellschaft in ihrem Heinefestbuch folgende helle und prächtige Verse stehen, die einer der liebenswürdigsten modernen Dichter, Karl Henckell, geschrieben hat und die noch viel zu wenig bekannt sind:

Was denken Sie von Heinrich Heine?

„Was denken Sie von Heinrich Heine?“
Wer fragt aufrichtig? Wer stellt mir Beine?
Weil von so kompliziertem Mann
Nur kompliziert man denken kann,
Paß ich mit solchen nicht zusammen,
Die nur bewundern, die nur verdammen.
Ich sage vor allen Dingen das eine:
Heinrich Heine bleibt Heinrich Heine,
Ob Ihr ihm Denkmäler setzt oder nicht —
Er hat ein zu interessantes Gesicht.
Braucht nicht zu stehen auf einem Sockel
Wie ein stockteutonischer Ehren-Gockel;
Er lächelte selbstironisch munter
Sich noch vom Piedestal herunter —
Die alte Faxe von Stein und Erz
Wär' ihm ein grausamer Narrenscherz.
Doch müßt Ihr haben eine Symboltat,
So setzt was! Heine war eine Wohltat!
War eine Wohltat für Juden und Christen,
Proletarier und Kapitalisten!
Für alle, die etwas Geist im Sacke
Haben, ob mit Wams oder Fracke,
Gibt's in der ganzen Literatur
Eben einen Heinrich Heine nur,
Gibt's einen nur, der so spotten konnte
Ueber deutsche Philisterhorizonte,
Gibt's einen nur, der die Zöpfetracht
So unbezahlbar ausgelacht,
Der die alte Schildbürgernachtwächterei
Gescheucht mit so lustigem Morgenschrei.
Hätt' er nur diesen Ton auf der Saite,
Den Ton der freien geistigen Weite,
Heil! rief ich, Heil dem seltenen Gast —
Trotz allem, was mir an ihm nicht paßt!
Heil ihm, der nicht langweilig gewesen,
Der nach Menschenaltern noch frisch zu lesen,
Als sei von heute seine Kunst,
Weil hell sein Blitz und dick der Dunst —
Und gilt ganz gleich, ob Christ oder Jude.
Wer anders denkt, ist ein Botokude.

Die Volkszählung in Oesterreich.

Von unserem südlichen Bundesgenossen haben unsere Bahnbeamten bekanntlich das schöne Mittel der Halbstreiks, die sogenannte passive Resistenz übernommen, die absolute Regierung des Geistes einer staatlichen Verordnung. Die Regierung hat dieses Mittel nunmehr auf einen Parlamentsbeschluß übertragen. Unser Parlament hat mit Mehrheit die Aufnahme der Nationalität in die Fragebogen, die bei der Volkszählung zur Verwendung gelangen, beschlossen. Die Regierung fügt sich diesem Beschlusse nicht und erläßt eine langatmige Erklärung für ihre Haltung, aus der, wenn man das Amtsdeutsch in eine verständliche Sprache übersetzt, hervorgeht, daß die hohe Regierung einfach nicht will. Drei Viertel der Bevölkerung wären enthusiastisch bei der Sache, wenn sie ihr Volkstum bekennen sollten und dürften. Aber die Regierung will nicht. Warum? Weil die Juden Oesterreichs ebenfalls für die Aufnahme der Nationalitätsklausel sind und ihre Abgeordneten dafür gestimmt haben. Der bloße Wunsch der Juden aber ist Grund genug für die Regierung, nein zu sagen. Daß sie mit dieser lächelnden Uebergehung der jüdischen Forderungen den begeisterten Beifall der Sozialdemokraten findet, ist jedem einleuchtend, der die Gerechtigkeitsliebe und die politische Anständigkeit dieser Partei kennt und gebührend einschätzt. Die „Arbeiter-Zeitung“ applaudiert, wenn ein orthodoxer Jude eingesperrt wird, der vor einer katholischen Prozession den Hut nicht abnahm. Sie erklärt das „Jiddisch“ für „Budapester Orpheum“. Warum sollte sie für die Forderungen des fast zwei Millionen zählenden jüdischen Volksstammes sein?

Briefe aus Rußland.

Wieder ein Justizmord.

Der jüdische Schreiner Gluskier wurde von einem zehnjährigen Mädchen als der Mörder ihrer Eltern „erkannt“ und bezeichnet. Umsonst stellte der Unglückliche sein Alibi fest, umsonst berief er sich auf die übrigen Schreiner, die mit ihm zusammen an jenem unheilvollen Tage auf einem 100 Werst entlegenen Gute gearbeitet haben. Die Zeugen Gluskiers waren sämtlich Juden. Das hohe Gericht schenkte ihnen deshalb keinen Glauben und der unglückliche Gluskier wurde enthauptet. Der fatale Irrtum ist nunmehr aufgeklärt und bewiesen. In trockenen, knappen Ausdrücken bekundet es der Verteidiger Gluskiers, der sich an die Oeffentlichkeit wendet mit der Bitte um Geldunterstützung für die Witwe Gluskiers und seiner sechs kleinen Kinder.

Russischer „Gnadenerlaß“ für einen amerikanischen Botschafter.

Das Ministerium des Innern veröffentlicht einen für europäische Begriffe unerhörten Befehl, der zeigt, wie streng die Rechtsbeschränkung gegen alle Juden in Rußland gehandhabt wird. Der Befehl lautet: „Das Ministerium des Innern hat dem amerikanischen Botschafter in Konstantinopel Oskar Strauß, der dem jüdischen Bekenntnis angehört, nebst seiner Familie den Besuch Petersburgs gestattet!“ Roosevelts einstiger Handelsminister, der jetzt sein Vaterland am Bosporus vertritt und eine sehr eifrige Wirksamkeit für die ökonomische Betätigung der Amerikaner in der Türkei entfaltet, ist einer der tüchtigsten und rührigsten Diplomaten, über welche die Union verfügt. Er will jetzt Rußland kennen lernen und zu diesem Zwecke Odessa, Kiew, Moskau, Petersburg besuchen. Also selbst dem jüdischen Vertreter einer befreundeten Nation ist der Besuch Petersburgs ohne besondere Erlaubnis untersagt. Man kann sich denken, welchen Eindruck der mittelalterliche Erlaß in den Vereinigten Staaten machen wird.

Prozentnorm für jüdische Kühe.

Im Städtchen Chorol (Gouv. Poltawa) hat der Bürgermeister angeordnet, daß die jüdischen Kühe nur zu 10% auf der Gemeindewiese weiden dürfen. Wer weiß, was der Prozentnormwahn in Rußland noch zeitigen wird!

König Georg an eine 101 jährige.

In London feierte kürzlich Frau S. W. Cohen ihren 101. Geburtstag. Die hochbetagte Dame wohnt seit 74 Jahren in einem und demselben Hause, 32 Broadway, Westminster. Unter den zahlreichen Glückwünschen, die der Greisin zu ihrem seltenen Geburtstagsfeste zukamen, erregte ihre Freude in besonderem Maße ein Gratulationsschreiben des Königs Georg von England, gegeben auf der königlichen Jacht Torbay. Das königliche Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Der König hat mit Interesse erfahren, daß Sie Ihren 101. Geburtstag begehen. Se. Majestät entbietet Ihnen Seine Glückwünsche und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Sie sich in guter Gesundheit befinden und in der Lage sind, sich des denkwürdigen Tages zu freuen.“

Anläßlich ihres 100. Geburtstages hatte Frau Cohen ein Gratulationsschreiben des Königs Eduard erhalten.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zwölfter deutscher Zionistentag.

Am 11. und 12. September findet in Frankfurt a. M. der zwölfte Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland statt. Bei dieser Gelegenheit werden einige Referate von allgemeinem Interesse gehalten. So wird Prof. Dr. Warburg über „Palästina als jüdisches Arbeitsgebiet“ sprechen. Ferner wird Dr. Franz Oppenheimer einen Bericht über die von ihm zur Gründung einer jüdischen Genossenschaftssiedlung in Palästina unternommenen Schritte erstatten. Die Siedlung, für die bereits ein sehr günstig gelegenes Terrain erworben wurde, wird noch im Laufe dieses Jahres begründet werden. Da der bisherige Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Rechtsanwalt Dr. Bodenheimer (Köln), sein Amt niedergelegt hat, dürfte jetzt der Vorsitzende aus den in Berlin wohnhaften Mitgliedern des Zentralkomitees gewählt und die Leitung der deutschen Landesorganisation damit nach Berlin verlegt werden. Am Abend des 12. September werden u. a. die Herren Dr. Bodenheimer-Köln, Dr. Franz Oppenheimer-Berlin, Fritz Sondheimer-Frankfurt a. M., Dr. Hantke-Berlin, Dr. Klee-Berlin, Dr. Julius Moses-Mannheim, Julius Simon-Mannheim und Parteisekretär Blumenfeld Ansprachen halten. Die Verhandlungen, an denen auch Präsident David Wolffsohn teilnehmen wird, sind öffentlich.

Von der Woche.

Zum Schulbeginn.

Alljährlich, wenn die Schwalben südwärts ziehen und die Prager Bevölkerung aus den Badeorten und Sommerfrischen zurückkehrt, winken ihr von den Straßenecken große Plakate entgegen des Inhaltes: das böhmische Kind gehört in die böhmische Schule, das deutsche Kind in die deutsche Schule.

Und die Jagd geht frisch und fröhlich vonstatten und es fehlt bei derselben selbst die Hetze nicht. Wir könnten dem seit Jahren wiederkehrenden Treiben kühl bis ans Herz hinan zusehen, wenn das edle Wild hiebei nicht unsere, die jüdischen Kinder und die Gehetzten nicht wir, ihre Eltern, wären. Unzweifelhaft ist es nämlich, wohin und in welche Schule das böhmische oder deutsche Kind gehört, zweifelhaft ist es dagegen, in welche Schule das jüdische Kind gehört, zumal es hier keine jüdische Schule gibt. Und nach diesem Kinde strecken hier die böhmischen, dort die deutschen Schulen die Arme aus. Hier werden sie mittels Drohungen hineinge-

trieben, dort mit süßen Worten hineingelockt, in beiden aber, sobald sie darinsitzen, stiefmütterlich behandelt; denn in keiner dieser Schulen werden ihnen jene Kenntnisse beigebracht, die sie fürs Leben notwendig brauchen, um im Kampfe ums Dasein, der gerade für sie so ungemein hart ist, sich mit Erfolg durchzubringen.

Es fragt sich nun, ob es kein Mittel gibt, diesem unhaltbaren Zustande endlich den Garaus zu machen. Es wäre der Mühe wert, wenn die Führer der Gemeinde hier Wandel zu schaffen versuchen würden. Besonders dann, wenn sich sogenannte jüdische Korporationen zu Rettern des Judentums dadurch aufwerfen wollen, daß sie für die jüdischen Kinder, welche die böhmischen Schulen besuchen, deutsche Sprachkurse einführen und zu diesem Zwecke Schnorrbriefe versenden, worin sie, um der Sache mehr Nachdruck zu geben, anführen, daß diese Sprachkurse zu drei Vierteln von nichtjüdischen Kindern besucht werden. Also dazu, daß die Kenntnis der deutschen Sprache unter Nichtjuden gebracht wird, sollen Juden ihr Geld hergeben. Man sieht daraus, zu welch verfehlten Endzielen Menschen gelangen können, die unüberlegt alles Bestehende, auch wenn es noch so gut ist, zerstören, ohne die Kraft zu haben, dafür etwas Besseres zu bieten.

Mit solchen geradezu lächerlichen Mitteln läßt sich diese Wunde am jüdischen Leibe nicht heilen. Dazu ist es vielmehr notwendig, daß Männer an die Spitze treten, die weder nach rechts noch nach links schauen, die weder das Böhmische noch das Deutsche bevorzugen, sondern einzig und allein das Jüdische als maßgebend ansehen und nur das vorkehren, was diesem Jüdischen frommt. An solche Männer ergeht unser Ruf, der zugleich eine Warnung sein mag dafür, daß es, je länger man zuwartet, desto ärger werden wird und deshalb um so schwieriger, eine Besserung herbeizuführen.

Austritte aus dem Judentum.

Melanie Zeckendorf, Kontoristin, geboren 1889 in Kgl. Weinberge, derzeit Wien XX., Staudingergasse 14.

Israelitischer Freitischverein.

Die Gesuche um Verleihung von Freitischen der Volks-, Mittel- und Gewerbeschüler sind bereits erledigt. Die Beilagen können in der Vereinskanzlei (Leihamtsgasse 3) während der Amtsstunden behoben werden. Die Ausspeisung beginnt Freitag, den 9. September, mittags.

Religionsschule der isr. Kultusgemeinde in Prag (Talmud-Thora).

Das Schuljahr beginnt am 14. September 1910. Aufnahme finden alle, die hiesigen öffentlichen Volks-, Bürger-, Mittel- und Hochschulen, sowie Privatanstalten besuchenden Schüler und Schülerinnen. Die Neueinschreibungen finden statt: 1. Für die Hauptschule im Schullokale Joachimsgasse 3, 1. Stock: Sonntag, den 11. September 1910, 9—12 Uhr vormittags: Mittwoch, den 14. September 1910, 2—5 Uhr nachmittags. 2. Für die Parallelklassen im Schullokale Wenzelsplatz 26, im Hofe 1. Stock: Sonntag, den 11. September 1910, 9—12 Uhr vormittags. Bei der Einschreibung haben die Schüler in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen. Die neu eintretenden Schüler haben das letzte Schulzeugnis und die früheren Anstaltsschüler das letzte Zeugnis der Talmud-Thora-Schule mitzubringen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Nach dem Beginne des Schuljahres können Schüler nur ausnahmsweise aufgenommen werden.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brette die Erledigung nachstehender Stiftungen: 1. Die Kaiser Franz Josef Jubiläumsstiftung für Sieche, erste und zweite Abteilung (mehrere Plätze zu je 20 Kronen monatlich), für würdige isr. Sieche ohne Geschlechtsunterschied, die nach Prag, in deren Ermanglung die innerhalb Böhmens zuständig sind; die letzteren nur, wenn sie fünf Jahre in Prag, bzw. dessen Vororten wohnhaft sind. 2. Die Kaiser Franz Josef Jubiläumsstiftung zur Förderung des Handwerkerstandes unter den Israeliten. Einige Plätze zu je 200 bis 300 Kronen für arme, verwaiste isr. (bei deren Abgang unverwaiste) Handwerkslehrlinge, in deren Ermanglung für gleichqualifizierte Schüler von Gewerbe-, Handwerker- oder Realschulen, unter denen ehemalige Zöglinge des israelitischen Knabenwaisenhauses in Prag den Vorzug genießen. Bei Abgang auch solcher Petenten ist die Stiftung an isr. Handwerker zu verteilen. 3. Die Tobias und Franziska Poppersche Stiftung (2 Plätze zu je 200 Kronen) für nach Prag zuständige und daselbst wohnhafte isr. Sieche. Verwandte der Stifter bedürfen des Requisites des Domizils und der Zuständigkeit in Prag nicht. 4. Die Mayer Weiselessche Wohltätigkeitsstiftung (mehrere Plätze zu je 600 und 200 Kronen) für arme, würdige Verwandte der Eltern und des Gatten der Stifterin bis zum zehnten Grade, in deren Ermanglung in Prag wohnhafte isr., über 60 Jahre alte Arme. 5. Die Regina Wintersteinsche Zustiftung zur Kaiser Franz Josef Jubiläumsstiftung für Sieche (1 Platz zu 420 Kronen jährlich) für mittellose isr. Sieche unter Bevorzugung siecher ehemaliger Zöglinge des isr. Mädchenwaisenhauses Prag. 6 . Die Charl. Neumannsche Armenverwandtenstiftung zu 90 Kronen zur Verteilung an nach Prag zuständige Verwandte der Stifterin. 7. Die Simon und Johanna Hocksche Stiftung zur Beteilung von zwei armen, würdigen isr. Familien aus der Verwandtschaft der Stifter, bei deren Abgang an zwei gleichqualifizierte isr. Familien, die das Prager Heimatsrecht besitzen. 8. Die Sam. D. Fauwerssche Stiftung zu 73 Kronen für arme isr. Witwen aus der Verwandtschaft des Stifters, in deren Ermanglung für zwei arme, in Prag wohnhafte israelitische Witwen. 9. Die David und Lisette Zappertsche Stiftung für Verwandte, resp. Verschwägerte der Stifter bis zum dritten Grade (einige Plätze zu je 600 Kronen), bei deren Ermanglung für entferntere isr. Verwandte, die ihre Mittellosigkeit auszuweisen haben, bei deren Abgang für in Prag seit fünf Jahren wohnhafte, dürftige, wohlverhaltene, mindestens 50 Jahre alte Israeliten, die derartig gebrechlich sind, daß sie sich nicht selbst ernähren können. 10. Die Jubiläumsstiftung des Vereines für unentgeltlichen Arbeitsausweis zu 78 Kronen als Dienstprämie für einen armen, in Prag oder dessen Vororten in fremden Diensten stehenden Arbeiter, Diener, Angestellten isr. Konfession ohne Unterschied des Geschlechtes, der seit zehn Jahren bei einem und demselben Herrn zur Zeit der Gesuchsüberreichung treu und redlich gedient hat. — Die Gesuche um die unter 1. bis 2. angeführten Stiftungen sind bis zum 30. September 1910, jene unter 2. bis 10. bis zum 10. Oktober l. J. bei der isr. Kultusgemeinderepräsentanz einzubringen. Näheres die Anschläge daselbst.

Hebräischer Unterricht.

Herr Rabbiner B. Katz erteilt hebräischen Unterricht in den Lokalitäten des israelitischen Fortbildungsvereines.

Lehrstühle für deutsche Literatur und die Juden.

Einer echt kräftige Abfertigung des Herrn Adolf Bartels enthalten die Blätter des Abwehrvereines. Herr Bartels hatte behauptet, die Juden wüßten die Lehrstühle für deutsche Literatur an den Hochschulen zu okkupieren; jene Blätter führen nun aus, daß von den 78 Professoren und Dozenten kein einziger (Jude oder jüdischer Abstammung) Ordinarius ist, daß nur neun außerordentliche oder Titularprofessoren und ein Privatdozent nicht — arischen Ursprunges sind. Man sieht auch aus dieser Feststellung, wie leichtfertig die Behauptungen des Herrn

---

Faktotum für die ankommenden und abgehenden Künstler des Varietes. Er besorgt ihnen Kleider und Kostüme, auch Wohnung, Darlehen und alles Notwendige. Bisher hat er nichts erfahren können. Vielleicht ist er im Herbst, bei Beginn der nächsten Saison, glücklicher."

„So war meine Reise eine vergebliche?"

„In dieser Hinsicht wahrscheinlich."

„Wer ist dieser Mann ,der mit den Künstlern soviel verkehrt?

„Das ist ein gewisser Moses Hecht in der Pinkasgasse. Jedes Kind daselbst kann Ihnen seine Wohnung zeigen."

„Gut, ich suche ihn morgen auf und werde seinen Eifer mit einigen Kronenstücken anfeuern."

XVIII.

Den Helden, welche auf dem Schlachtfelde, dem sogenannten Felde der Ehre, ihr Leben lassen, werden Denkmäler aus Stein und Erz errichtet; ihr Namen steht mit goldenen Lettern im Buche der Geschichte eingetragen. Wer aber gedenkt derjenigen, die als Helden der Treue und Arbeit ihr ganzes Leben im Dienste einer Familie oder Person dahinbringen, deren ganzes Wesen in der Sorge für deren Wohl so gänzlich aufgeht, daß nicht einmal der Gedanke an eigenes Wohl auftaucht? Diese Helden der Arbeit — einsam und unbeachtet ist ihr Leben, unbeachtet, in manchen Fällen kaum bedauert ist ihr Hinübergehen. Eine solche Heldin der Arbeit war auch die treue Leni. Da sitzt sie am Sofa neben ihrer geistesgestörten Herrin und wehrt dieser die zudringlichen Fliegen ab, die sich immer wieder auf die schweißbedeckte Stirn der alten Frau setzen, deren Stiche diese wohl beunruhigen, aber sie dennoch nicht veranlassen können, um die Hand zur Verscheuchung der lästigen Geschöpfe zu erheben. Da sitzt Leni und erzählt ihr Geschichten. Der Märchenschatz war wohl kein reichhaltiger, doch bemerkte es ihre ruhig dasitzende Zuhörerin nicht,

entschließt er sich nicht früher zur Rückkehr, als bis ihn sein Mädchen direkt dazu auffordert, nachdem sie ihm das diesbezügliche Schreiben damals schuldig geblieben ist."

„Ich habe ihm rechtzeitig geschrieben," entgegnete Mali. „Meine Freundin, Fräulein Taussig, kann es bezeugen."

„Ich für meine Person glaube Ihnen auch ohne Beweis, aber ob er es wird — in seiner grenzenlosen Verbitterung, das ist eine andere Frage. Erhalten hat er diesen Brief nicht, und da ist dieser Trotzkopf hinaus in die weite Welt gegangen und wollte die Schiffe hinter sich verbrennen, um seine Rückkehr unmöglich zu machen. Ich versichere Sie, meine Damen, daß der Mensch danach aussah, als ginge er mit der Idee eines Selbstmordes herum. An mich hatte er sich um Auskunft und Besorgung der Schiffskarte gewendet. Ich fühlte mich gleich zu dem jungen Europamüden so hingezogen, daß ich ihm alle Enttäuschungen, die drüben seiner harren, vorerzählte und ihm schließlich den Vorschlag machte, in mein Unternehmen einzutreten. Welt- und reisemüde, wie er war, nahm er meinen Vorschlag an. So nach und nach erfuhr ich etwas von seinen Verhältnissen — er ist nicht mitteilsam, Ihr Freund, Fräulein Lewit. Als ich ihm von meiner Reise nach Prag Mitteilung machte und er mich bat, sein Vaterhaus daselbst aufzusuchen, da ließ er fast unbewußt eine solche Sehnsucht nach seiner Heimat und seinen daselbst wohnenden Lieben durchschimmern, daß ich mir vorgenommen habe, hier Vorsehung zu spielen und meinen jungen Freund im Triumphe heimzuführen in die Arme seiner Mutter und Braut."

Olga war während dieser Worte sehr ernst geworden. Sie blickte abwechselnd, wie Rat suchend, auf den in seinem Schweigen beharrenden Ludwig und dann mitleidsvoll auf die still vor sich hinweinende Mali. Endlich raffte sie sich zu einer Erwiderung auf.

„Vorher muß der Zustand seiner Mutter genau unter-

Bartels sind, die von der antisemitischen Presse geglaubt und bereitwillig nachgesprochen werden.

400 Filialen.

Der Verband der galizischen und Bukowinaer Juden in Amerika hat, wie man uns aus Newyork berichtet, in diesem Monat seine 400. Filiale eröffnet. Dieser Verband bildet den Mittelpunkt des jüdischen Lebens in Newyork.

Eine jüdische Handelsgesellschaft in der Türkei.

Die Gesellschaft „Agudath Netaim" ist unter dem Namen „Société Ottomane de Commerce Agriculture et Industrie" legalisiert worden. Das Grundkapital dieser Aktiengesellschaft beträgt 50.000 Pfund, wovon etwa die Hälfte bisher gezeichnet worden ist. Die von Herrn Eisenberg geleitete Gesellschaft hat ihren Sitz in Konstantinopel und eine besondere Zweigniederlassung in Jaffa.

Korrespondenzen.

Dobřiš. Die Generalversammlung der hiesigen Chewra Kadischa, die am 4. September l. J. stattfand, ist der einzige Lichtpunkt seit Jahren in der düsteren Geschichte des hiesigen Judentums. Man merkt an der strammen Disziplin, die geherrscht hat, daß eine energische Hand an der Arbeit ist, und da die Leitung in den Händen des bisherigen Vorstandes geblieben ist, der in der Person des nachgewählten Herrn Samuel Rubin eine nur wünschenswerte Ergänzung erfahren hat, ist zu hoffen, daß selbst die Ueberreste des alten Geistes des geschäftigen Müßigganges, unsachlicher Protesterei und knechtischen Magnatenkultus, die sich während der Tagung geäußert haben, verschwinden werden. Wenn Oppositionsgeister, die im Nebenzimmer beim Kartenspiel sitzen und sich bei einem bestimmten Punkte der Tagesordnung holen lassen, um unsachlich in die Debatte einzugreifen, wenn andererseits Mitglieder so wenig Selbstbewußtsein haben, um sich zu diesem Kellnerdienst mißbrauchen zu lassen, so ist das eben Sache des Taktes, hier ist alle Präsidialgewalt unwirksam und wirksam nur die Erziehung. Und die erwarten wir von der jetzigen Leitung auch für den hiesigen Rabbiner, der Herzl nachsagt, daß er am jüdischen Volke ein Verbrechen begangen hat, sich aber für einen Ehrenmann hält, wenn er den Teil des jüdischen Volkes, der seine Gemeinde bildet, nur als eine Post in der Berechnung seiner Jahreseinkünfte und die Generalversammlung eines Wohltätigkeitsinstitutes für die Tribüne zur aufdringlichen Vertretung seiner Privatinteressen betrachtet. Wir gratulieren dem jüdischen Volke dazu, daß Ehrwürden nicht einen gleichen Einfluß auf seine Geschicke haben wie Herzl. — Ein bleibender Gewinn für den Verein sind die mustergültigen Statuten, die der Ausschuß entworfen und die Generalversammlung angenommen hat und durch die endlich das illegitime, mehr Ehe- als Liebesverhältnis zwischen Kultusgemeinde und Chewra revidiert wurde.

Marienbad. Am 16. August d. J. wurde von vielen hier zur Kur weilenden hervorragenden Zionisten eine zionistische Versammlung veranstaltet, bei welcher der Reichsratsabgeordnete Adolf Stand aus Wien den Vorsitz führte. Der in zionistischen Kreisen bekannte Kantor Blitz aus Dessau referierte über seine Reise durch Palästina. Er schilderte eingehend die sehr günstigen wirtschaftlichen, ökonomischen und Schulverhältnisse jeder von ihm besuchten jüdischen Kolonie in Palästina und entwarf ein so hochinteressantes, farbenreiches Bild über diese Verhältnisse und die Erreichbarkeit von günstigen Existenzbedingungen, daß die Zuhörer mit sichtlichem Interesse den durch die Kraft der unmittelbaren Ueberzeugung nachhaltigen Ausführungen des Referenten lauschten und durch minutenlangen Applaus den Vortragenden lohnten. Der Vorsitzende, Abg. Adolf Stand, beleuchtete, an die Ausführungen des Referenten anknüpfend, in einem Schlußworte die zionistische Bewegung, worauf nach einer freiwillig erfolgten Kollekte für die Dr. Gabel-Stiftung die Versammlung geschlossen wurde.

Teplitz-Schönau Die kartellierten jüdisch-nationalen Verbindungen „Barissia" und „Jordania" (Prag) veranstalten hier am 24. September 1910 in den Lindenhofsälen einen Festkommers, dessen Reinerträgnis der Prager jüdischen Lese- und Redehalle zufällt. Reklamationen sind an Herrn ing. Oskar Ekstein, Teplitz-Schönau, Waisenhausgasse 6, zu richten.

Iglau. Am 21. Juli eröffnete die jüdisch-akademische Ferialverbindung „Hasmonäa" offiziell ihr drittes Semester mit einer Eröffnungsdamenkneipe, welche auf der Bude der Verbindung, im Maximsaale des Grand-Hotels, stattfand. Aus der Offizialis ist besonders hervorzuheben die Begrüßungsansprache des cand. jur. Ernst Sommer, die Rede des Fuchsen W. Pollak, der launige Damentoast des A. H. Dr. S. Werner und der Toast auf die A. H. A. H. des Fuchsen Hamlisch. Nach der Kneipe wurde flott getanzt. — Am 26. Juli hielt die Verbindung anläßlich des Todestages Theodor Herzls einen Trauerkonvent ab, in dem A. H. Dr. Siegmund Werner über seine persönlichen Beziehungen zu unserem unvergeßlichen Führer sprach. — Am 26. August war es nun ein Jahr, daß die Statuten der „Hasmonäa" bewilligt wurden. Am 25. August versammelte sich die gesamte Couleur, die Gattinnen der A. H. A. H., die Couleurschwestern, die Vertreter des jüdischen Volksvereines „Theodor Herzl" und des jüdischen Turn- und Sportvereines im Maximsaale, um den Tag festlich zu begehen. In der Offizialis sprach Bursch Erwin Spitzer über die Ziele und Zwecke der „Hasmonäa". In der Inoffizialis, die als Präsidium A. H. Dr. Wagner („Unitas") führte, brachte die Verlesung einer Kneipzeitung und einer Gegenzeitung die fröhlichste Stimmung hervor. Eine Sammlung für den Jüdischen Nationalfonds ergab 16 Kronen.

Baden bei Wien. Sonntag verschied Herr Michael Neurath im 81. Lebensjahre. Er gründete im Jahre 1855 die gleichnamige Firma, die zu den hervorragendsten Häusern der Metallbranche zählt.

Graz. Gegen Ende Juni d. J. hat der Verein „Zion" die Errichtung des „Dr. Samuel Mühsam-Gartens" beschlossen. Derselbe wird im Herzlwalde in Palästina (Bahnstrecke Jaffa—Jerusalem), bestehend aus mindestens 100 Olivenbäumen, errichtet. Nachdem sich die hiesige isr. Kultusgemeindevertretung mit zehn Bäumen an die Spitze der Subskriptionsliste gestellt hat, wurde die übrige erforderliche Anzahl von 90 Bäumen im Laufe von einigen Tagen gezeichnet. Hiedurch konnte die Sammlung in einer der Ehrung würdigen Form durchgeführt werden. Die Sammlung wurde unter Leitung des von der zionistischen Organisation für 1910 ernannten Nationalfonds-Ortskommissärs Herrn Karl Schwarz durchgeführt. Sehr rege beteiligten sich an derselben die Mitglieder der akademischen Verbindung „Charitas". Ueber die Errichtung dieses Gartens wird von seiten des die Oelbauminstitution verwaltenden Vereines „Oelbaumspende" in Berlin ein kunstvoll ausgefertigtes Diplom ausgestellt, das der isr. Kultusgemeindevertretung zur würdigen Aufbewahrung demnächst übergeben werden wird.

Budapest. Das Komitee zur Errichtung eines jüdischen Gymnasiums, an dessen Spitze Oberrabbiner Dr. Samuel Kohn steht und dessen Mitglieder die Universitätsprofessoren Dr. Moritz Karman, Dr. Ignaz Goldziher, der Direktor der isr. Lehrerpräparandie Dr. Josef Banoczi, der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Hofrat Philipp Weinmann, der Präsident des Heiligen Vereines Julius Wittenberg, Advokat Dr. Moritz Stiller, Baron Josef Hatvany-Deutsch und Gustav G. Ehrlich sind, hielt dieser Tage eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, daß das Gymnasium spätestens im Schuljahre 1912/13 seine Tätigkeit beginnen soll. Bezüglich der Besetzung des Direktorpostens sind bisher drei Angebote eingelaufen; der diesbezügliche Termin läuft im Oktober ab. Dann wird das Komitee auch bezüglich der Besetzung der Professorenstellen entscheiden.

Leipzig. Gegen den bekannten Leipziger Antisemiten Ingenieur Theodor Fritsch hat die Leipziger Staatsanwaltschaft Anklage erhoben wegen Gotteslästerung, bzw. Beschimpfung der

---

sucht werden. Sollte ihr Seelenleiden ein derartiges sein, daß für sie selbst nach der Rückkehr des Sohnes keine Besserung zu erwarten sei, so ist es im Interesse Karls besser, es bliebe beim alten und Karl selbst im Auslande. Ein Briefwechsel mit Mali wäre vorläufig das einzige, was sich tun ließe."

„Sie haben recht, wie immer, gnädiges Fräulein! Ich bin entschlossen, selbst hinzugehen, um die Alte auszuforschen. Denn, wie ich Karl Reiner kenne, würde der Anblick der geistesgestörten Mutter den Stempel der Reue tief in sein Herz drücken und es unheilbar verletzen. Nur dann, wenn von seiner Gegenwart etwas für die Kranke selbst zu hoffen ist, dürften wir das Experiment wagen. Also es bleibt dabei, morgen suche ich die alte Frau auf. Bitte, Fräulein Mali, besitzen Sie ein Bild Reiners? Ich möchte es der alten Frau geben und den Eindruck beobachten, den es auf diese hervorbringt."

Mali schüttelte traurig den Kopf. „Nicht einmal ein Bild ist mir von ihm geblieben. Wir haben uns fast täglich gesehen, so daß ihm nicht einfiel, mir ein Bild zu schenken. Ich glaube auch nicht, daß er sich dies erlaubt hätte."

„Ich besitze ein Bild von ihm, eine alte Momentaufnahme, die wir einmal auf einem gemeinschaftlichen Ausfluge verfertigen ließen; es ist ein ganz gewöhnliches Bild, aber sprechend ähnlich," sagte Ludwig.

„Ich bitte darum, Herr Levit," rief Marhold, „dieses Bild soll mir helfen."

Während sich Ludwig entfernte, um das Bild zu holen, entwarfen die Verbündeten einen Feldzugsplan, auf welche Weise sie gegen Vorurteil und daraus entsprungenen Irrsinn zu Felde ziehen sollten. Olga bekannte, daß sie sich von dem Vorwurfe, Mitschuldige an dieser Familientragödie zu sein, nicht freimachen könne, solange nicht alles durch ihr

Hinzutun in richtige Bahnen gelenkt werde. Marhold versprach, seine ganze Umsicht aufzubieten, um ihr bald das Ergebnis seiner Nachforschung mitteilen zu können.

Inzwischen war Ludwig mit dem Bilde gekommen. Es war dies eine jener kunstlos ausgeführten Momentphotographien, wie sie auf Jahrmärkten und Volksfesten massenhaft verfertigt werden; diese Photographie hatte aber vor den anderen den Vorzug, dem Originale sehr ähnlich zu sein. „Reiner, wie er leibt und lebt!" sagte Marhold, als ihm Ludwig das Bild reichte. Dann nahm er es zu sich und steckte es in seine Brieftasche, wo er mehrere andere aufbewahrt hatte.

Marhold begleitete Olga nach Hause. Unterwegs entdeckte er ihr den eigentlichen Zweck seiner Reise. Olga wurde etwas verlegen. „Sie müssen mich für eine Wortbrüchige betrachten, nachdem ich mein Ihnen gegebenes Versprechen hinsichtlich Ihrer Frau nicht erfüllt habe."

„Jedenfalls war es mir anfangs befremdend, aber als ich hieherkam und von Ihrem Herrn Vater die Umstände erfuhr, unter denen sich Ihre damalige Heimkehr vollzogen hatte, fand ich eine natürliche Aufklärung für das mir sonderbar Scheinende."

„Sie sind sehr nachsichtig, indessen bin ich nicht so schuldig, als ich scheine. Als ich nach unserer beschleunigten Heimkehr das dringendste Geschäftliche erledigt hatte, ließ ich mich unter einem Vorwande bei Herrn Tichy, dem Besitzer des Varietetheaters, melden. Er war gerade etwas leidend, so daß ich erst viel später Audienz erhielt, konnte aber auch da nichts von ihm erfahren. Er empfing mich sehr freundlich, sagte aber, er sei ehrenwörtlich verpflichtet, das Inkognito der Mitglieder seiner Gesellschaft zu wahren und über deren Privatverhältnisse Stillschweigen zu beobachten. Indessen habe ich einem Manne Ordre gegeben, diese Gelegenheit auszukundschaften. Dieser ist so eine Art von

jüdischen Religionsgemeinde, und zwar aus Anlaß einer in seiner Zeitschrift „Hammer“ abgedruckten Artikelserie, die von Beleidigungen gegen Juden und Judentum geradezu strotzten.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Die Lese. In München (Rindermarkt 10) erscheint seit ein paar Monaten eine ganz neuartige, würdig ausgestattete, billige Wochenzeitschrift, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Kluft zwischen der inselhaft abgeschlossenen Literatur und den breiten Massen des Volkes zu überbrücken. Sie will so etwas wie eine Sanierung des Volksgeschmackes. Dabei ist natürlich das, was sie bietet, auch für den aristokratischesten Gaumen bestimmt. Wir zweifeln nicht, daß hier ein segensreicher Weg gefunden wurde, das Volk zum richtigen und verständigen Genießen von Kunstwerken zu erziehen. Wir hoffen nur unserseits, daß „Die Lese“ auch den jüdischen Künstlern gegenüber den gerechten Standpunkt finden wird. Sie hat in der Heinefrage einen rühmlichen Anfang getan. Wir wollen von Zeit zu Zeit, soweit es in der engeren Interessensphäre unseres Blattes liegt, auf den Inhalt dieser empfehlenswerten Zeitschrift eingehen. Der Preis beträgt jährlich 6 Mark einschließlich der der Buchbeigaben. t.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Wilma Fischl, Karolinenthal, mit Herrn Rudolf Bondy, Berlin. — Frl. Else Dasch. Weinberge, mit Herrn Siegfried Schück, Weinberge. — Frl. Boža Mandelik, Turkowitz, mit Herrn Max Munk, Pardubitz. — Frl. Malvine Spitz, Budweis, mit Herrn Theodor Fried, Tabor. — Frl. Helene Pick, Chrast, mit Herrn Viktor Sommer, Welwarn.

Vermählungen.

Frl. Else Kohn, Brüx, mit Herrn Robert Nettel, Teplitz. — Frau Pauline Kapper, geb. Koref, Prag, mit Herrn Julius Münz, Kandrida. — Frl. Reichmann, Smichov, mit Herrn Josef Pereles, Prag.

Verstorbene.

Fanny Fanta, geb. Fischer, Kgl. Weinberge, 74 J. — Adolf Stein, Rabbiner, Radnitz, 65 J. — Anna Klauber, geb. Steinbach, Pilsen, 85 J. — Marie Saxl, geb. Berger, Rakonitz, 48 J. — Josef Smrčka, Časlau.

Vakanzen-Liste.

Neustraschitz. Rabbiner. Gesuche an den Kultusvorsteher JUDr. Hugo Fischer.

Tučap. Vorbeter für die hohen Feiertage. Gesuche an die isr. Kultusgemeinde.

Winterberg. Rabbiner. Gesuche an den Kultusvorsteher Siegmund Wedeles.

Wottitz. Vorbeter für die hohen Feiertage. Offerte an den Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 11. September: 4. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Im bunten Rock.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 9. September: **Zigeunerliebe.** — Samstag, den 10. September: Zum erstenmal: **Simson und Delila,** Tragikomödie in drei Akten von Sven Lange. — Sonntag, den 11. September: Zum erstenmal: **Der Graf von Luxemburg.** Operette in drei Akten von Franz Lehar.

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 9. September: Dvořák's Oper »RUSALKA«. Samstag, den 10. September: Magnussen und Saramo's Satyrisches Spiel »MRTVÝ VELIKÁN«. Sonntag, den 11. September nachmittags: Zapolski's Komödie »MORÁLKA PANÍ DULSKÉ«, abends: Smetana's Oper »LIBUŠE«. Montag, den 12. September: ZUZANČINO TAJEMSTVÍ« Schnitzler's Pantomime »ZÁVOJ PIEROTČIN«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 9. Septem.: Nancey und Armont's Posse »THEODOR A SPOL«. Samstag, den 10. September: Lustspiel »KRÁL«. Sonntag, den 11. September nachmittags: Nelson's Operette »MISS DUDY-DUDY«, abends: Vérdi's Oper »TRAVIATA«.

„Café Wien" Prag, Graben, Ecke Wenzelspl.

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. 477

Verband jüdischer Handwerker in Böhmen

mit dem Sitze in Prag. 1087

Bei Vergebung von Arbeiten jeder Art wolle man sich an den Verband der jüdischen Handwerker wenden.

Spezialität Prags

1023 ist das Pilsner

RESTAURANT KORYNTA

Altstädter Ring vis-à-vis dem Rathause.

Komfortable Restaurations-Lokalitäten, „Bier-Sanatorium", Volks-Restauration; überall die ausgesuchtesten Speisen und Getränke von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

In Prag noch nicht dagewesen.

Restaurant Kragl jetzt Hackel

Prag, Zeltnergasse (Schrameks Durchhaus.

Dienstag, Donnerstag und Samstag **Militärkonzert.**
= **Pilsner Bier aus dem bürgerlichen Bräuhause.** =
Schönste Gartenanlage. [1141] Aufmerksame Bedienung

Hotel „Englischer Hof"

Prag, Poříč.

ntra lheizung. — Fremdenzimmer von 2 K aufwärts. ektrische Beleuchtung. — Garten mit gedeckter eranda. — Lift. — Bäder. — Telephon 228g.st— Pilsner Urquell. — Vorzügliche Küche bei billi ten Preisen. — Café von 6 Uhr Früh im Hotel geöffnet.

1027 **V. Tetauer, Hotelier.**

Verlag von Richard Brandeis

Poříč Nr. 7. **in Prag.** Poříč Nr. 7.

Neu erschienene Bändchen der

Jüdisch. Universalbibliothek.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Nr. 100.	**Ausgewählte Geschichten u. Skizzen.** Von J. L. Perez. Aus dem Jüdischen übersetzt von Mathias Acher	24 h
Nr. 101.	**Gedichte.** Von Morris Rosenfeld. In Nachdichtung von Friedrich Thieberger. Mit ein. Einführung von Friedrich Adler	24 h
Nr. 102.	**Unessaneh tokef,** Novelle von Babette Fried	24 h
Nr. 103—105.	**Sippurim.** Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen etc. etc. 13. Bändchen	72 h
Nr. 106—107.	**Erzählungen aus dem jüd. Familienleben.** Von S. H. Mosenthal	48 h
Nr. 108.	**Intern. Ghettobilder.** Von A. D. Thorn. Neue Folge	24 h
Nr. 109—110.	**Rachel.** Eine biographische Novelle. Von Rahel Meier	48 h

Vollständige Verzeichnisse gratis.

Im Verlage von **Richard Brandeis in Prag** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wünsche zum jüdischen Neujahr

in Versen und Prosa für Knaben und Mädchen von 4—16 Jahren, sowie für die reifere Jugend u. Erwachsene.

= **Preis 70 h, mit Frankozusendung 80 h.** =

Gebundene Jahrgänge von

„Jung Juda"

Preis K 5·—

Zu beziehen durch die Administration, Prag II., Stefansgasse Nr. 630.

Intell. Schadchen

mit gr. Praxis bietet seine Dienste unt. „A. G. H. 1077" Prag, Hauptpost geg. Sch. an. 1162

---

16 h per Zeile. **Kleiner Anzeiger.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Handelsschule

Bergmann

Prag,

Eisengasse Nr. 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht. **Herren- und Damenkurse** streng separiert. **Eintritt in Separatkurse** mit unbestimmter Dauer **täglich. Abendkurse** für Angestellte. Bewährte Lehrkräfte. **Kostenlose Stellenverm.** Prospekte auf Verlangen. Telephon 981. [25

!Lederhosen! Leder-Handschuhe

sämtliche Sorten auch nach Maß erzeugt Spezialist

UTITZ, 994

Perlgasse Nr. 8.

Billigste Prager Quelle.

Schule für

Stenographie 1157

und **Maschinenschrift,** Prag, Havlíčekplatz Nr. 15. Prospekt, auch nach auswärts, gratis. Beginn täglich. Stellenvermittlung.

Natur-Weine.

1 Liter Ofner Adlerberger, rot . . . . 90 h
1 Liter Vöslauer weiß 90 h

Jos. Stastný

Delikatessenhandlung

PRAG, Poříč Nr. 16

vis-à-vis Engl. Hof. 1049

Im Ammenbureau

Mathilde Böhm

früher **M. Schörpner**

Prag, Langegasse 24

sind stets gesunde und kräftige 918

Landammen zu haben.

Telephon 4577.

Handschuhe

in jeder Sorte u. reichster Auswahl. 1003

Hosenträger und Strümpfe empfehlen

Brüder Haberkorn,

Prag, Obstgasse 7.

Eingang im Hause.

Engl. Kostüme

aus echten englisch. Stoffen, auch aus mitgebrachten, verfertigt 812

JOSEF ŠID,

Prag, Havlíčekg. 9.

Eltern,

die ihre Kinder im

Hebräischen

gründlich unterrichten lassen wollen, wenden sich vertrauensvoll an

Rabbiner B. Katz,

Prag, Schiffmühlgasse 1184.

Beginn des Unterrichts am **15. September** in den Lokalitäten des isr. Fortbildungs-Vereines. 1167

Küchengeschirre,

Blechemail und Eisen **billig** bei **Heinrich Freund,** Rittergasse Nr. 23, gegenüb. der Markthalle. **Brautausstattungen von 20 K aufwärts. — Preisblatt gratis u. franko.** 1159

Keine Wanzen mehr

Gründliche Ausrottung von Wanzen, Russen, Schwaben, Leerer Raum K 2·—

A. Seide, Karolinenthal,

1046] Königsstraße 74.

Musikalien,

alle Schulen und Etuden, alle Novitäten. 959

Ansichtssendungen.

Akadem. Antiquariat, Taussig & Taussig

Prag, Kl. Ring 144—I.

Telephon 3542.

Gabriel Burget

DAMEN-MODE-SALON

PRAG II.,

Wenzelsplatz Nr. 62,

1029 II. Stock

verfertigt englische Kostüme nach der neuesten Façon aus eigenen als auch aus mitgebrachten Stoffen.

Verlobungs- und Trauungsanzeigen Visitkarten, Danksagungs-Karten

in geschmackvoller Ausführung und zu billigsten Preisen

Richard Brandeis Buchdruckerei Prag, Poříč 7.

Modernste Möbel,

komplette Brautausstattungen zu Konkurrenzpreisen unter Garantie bei Emil Friedmann, Prag, Fleischmarkt 15, vis-à-vis d. deutschen Schulen.

Marie Langer

empfiehlt sich den geehrten Damen als **erste Schulhebamme** an der Klinik d. Herrn Prof. Rubeška in allen Fällen. 1158

PRAG, Poříč, Nr. 8.

— **Telephon 4691.** —

Briefe werd. sof. beantwortet.

---

ff. Prager Torten

ff. Mandel-, Tee- und Kaffee-Gebäck, Biskuits und Zwieback bester Qualität empfiehlt

Alois Franc, Prag II,

I. Engl. Konditorei, **Poříč 6.**

Spezialität: Echt englischen Plum-Cakes.

Verlangen Sie illustr. Preisliste gratis und franko.

Bestellungen von K 3.— aufw. werden per Nachnahme täglich versandt. 1165

Jüdische Toynbeehalle,

Prag. 1129

Das Lesezimmer nebst Bibliothek (Zeltnergasse 28) ist auch während der Sommermonate alltäglich von 10 Uhr vormittag bis 9 Uhr abend jedem kostenlos zugänglich. — Bücherumtausch täglich von 7—8 Uhr abends. Die Bibliothek wurde durch Neuanschaffungen bedeut. erweitert.

Gottesdienst-Ordnung im

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 9. abends 6·15
Samstag, 10. Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
abend 7·10

An Werketagen Früh 6·30
241] Abend 5·30

Auskünfte über Sitze erteilt der Kustos täglich von
= **3—5 Uhr nachm.** =

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.